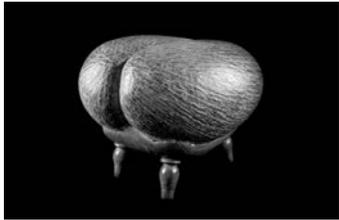


## Seychellennuss mit Hocker, *Lodoicea maldivica* (J. F. Gmel.) Pers.



um 1880  
Seychellen  
Samen der Seychellenpalme, Hocker aus Holz  
Herbarium Haussknecht (JE), Sammlung  
der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Wenn einem Samen die Ehre zuteil wird, auf einem Höckerchen präsentiert zu werden, so muss er schon sehr besonders sein! Der Samen der Seychellenpalme *Lodoicea maldivica* (J. F. Gmel.) Pers. ist es in der Tat – er ist der größte Samen, den es in der Pflanzenwelt gibt. Formsön findet sich dieser Samen, selten auch bis zu drei, von einer Hülle umgeben, ganz oben in der Palmenkrone wieder. Die einige Assoziationen mit sich bringende Form des Samens ist wohl auch Grund dafür, dass sich früher wie heute Expeditionsteilnehmer und Inseltouristen einen Samen gerne als Andenken mit nach Hause nahmen und nehmen. Als kuriose „Laune der Natur“ und Fruchtbarkeitssymbol durfte er in vielen Kunst- und Wunderkammern der Neuzeit nicht fehlen.<sup>1</sup> Bei solchen exotischen Objekten bleibt eine

staunende Bewunderung hierzulande sicher nicht aus, zumal ins richtige Licht gerückt, oder wie bei diesem Objekt: auf den richtigen Hocker gesetzt.

Die Seychellenpalme ist, wie der Name schon vermuten lässt, auf der Inselgruppe der Seychellen heimisch und auch nur dort vorkommend. Will man heute einen Samen ausführen, so geht das nicht ohne bürokratischen Aufwand, denn die Seychellenpalme steht unter Naturschutz. Sie wird in der Roten Liste gefährdeter Arten der IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) mit dem Status „endangered“ geführt, zählt also zu den stark gefährdeten Arten.<sup>2</sup> Pro Jahr wird nur eine Frucht ausgebildet und es kann bis zu sieben Jahre dauern, ehe daraus wieder eine neue Palme zum Wachsen kommt. Zur Minderung der Palmenbestände trägt aber nicht nur das Entfernen der Früchte bei, vielmehr lassen natürliche Brände, Brandrodungen und eingeführte Krankheitserreger oder Schädlinge die Bestände weiter schrumpfen. Dass man auf einer Reise auf den Seychellen indes sein Lager besser nicht unter einer fruchtenden Seychellenpalme aufschlägt, erscheint wohl angesichts der Größe folgerichtig, denn überlebenswichtig!

[Kristin Victor]

- 1 Siehe dazu den Beitrag von Anne Ortner in diesem Band zu den Kunst- und Wunderkammern: Anne Ortner, *Kulturelle Mikrokosmen. Die Wunderkammer als Migrations- und Schwellenraum*, in: Claudia Tittel (Hg.), *Migration der Dinge. Kulturtransfer und Wissenszirkulation in Zeitaltern der Globalisierung*, Weimar 2017, S. 102-114, S. 108 f.
- 2 The IUCN Red List of Threatened Species, Elektronische Ressource: <http://www.iucnredlist.org/details/38602/0> (Letzter Zugriff: 01.05.2017)

## Spitzmaul-Nashorn- Schädel, *Diceros bicornis*



Mam 1669  
n.n.  
Schädel  
Phyletisches Museum Jena

Die dezente Streckung des Schädels, dessen kleine Gehirnkapsel, sowie seine raue Oberflächenstruktur stehen ebenso für die Signifikanz der Optik, wie die Stellen, von denen aus sich einst die majestätischen Hörner des Säugetiers in die Höhe krümmten. Der Totenschädel des *Diceros bicornis* lässt jedoch nicht nur auf eine waagerechte Körperhaltung und ein vergleichsweise schwächtiges Erscheinungsbild seines Trägers schließen. So wurde dem aussterbenden Nashorn im Verlauf der Menschheitsgeschichte auch längst ein Platz in den europäischen Tiergärten und naturwissenschaftlichen Sammlungen zuteil.

Tatsächlich zeichnet sich der spitzzulaufende „Nashornschädel“ durch einen hohen Grad an Robustheit aus. Der Massivität des Knochengebildes liegt ein phänotypischer Zusammenhang zugrunde: Nach den drei heute lebenden Elefantenarten und dem Breitmaulnashorn (*Ceratotherium simum*)

zählt das Spitzmaulnashorn zu den kolossalsten und schwergewichtigsten Vertretern der an Land lebenden Säugetiere. Im Vergleich mit der größten rezenten Nashornart, dem Breitmaul, kann das Spitzmaul sogar ein Gewicht von 1,5 Tonnen auf die Waage bringen und eine Schulterhöhe von etwa 160 Zentimetern erreichen. Von Kopf bis Rumpf misst das Tier mit der graubraunen Couleur dabei ca. 3,50 m. Zu den Auffälligkeiten des äußeren Erscheinungsbildes zählen neben einer dicken Haut auch der kurze Hals und der klobige Kopf. An dem Schädel der Huftiere können Längen zwischen 55 und 77 cm nachgemessen werden.

Durch das rechtwinklig geformte Hinterhaupt hält das Nashorn seinen Kopf überwiegend aufrecht. Daher besitzt auch dieses Exemplar aus dem Phyletischen Museum Jena keine auffallende Wölbung des Kopf-Rückenprofils. Dieser Schädel lässt dafür einige leicht vergilbte Spuren, faserige Merkmale, Risse und Löcher an seiner Oberfläche erkennen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass dem Gebiss mehrere Eck- und Schneidezähne fehlen. Die vorhandenen Zahnreihen sind gleichwohl mit niedrigen Zahnkronen ausgestattet. Zurückzuführen ist diese Beobachtung auf die Ernährungsweise des Spitzmauls: Die spitzen Lippen gebraucht das Tier zum Pflücken von Nahrung. Die Verarbeitung von weichen Pflanzen erfolgt im Anschluss mit den Backenzähnen, die Früchte, Äste, Sträucher und Blätter zermalmen.

Das Nashorn und sein Schädel existieren bereits seit mehr als 50 Millionen Jahren. Ursprünglich bewohnte die Familie der Rhinocerotidae (Rhinocerosse), der auch das Spitzmaul angehört, neben Europa auch Nord-

amerika, Asien und Afrika. Seit etwa 5 Millionen Jahren sind die Nashornaufkommen in Nordamerika ausgerottet. Auf den restlichen Kontinenten passten sich die Rhinocerotidae dem Nahrungsangebot und den mannigfachen Lebensräumen an. Dies schlug sich primär in der unterschiedlichen Herausbildung von Fell und Hörnern nieder. Die Gattung der *Diceros*, die wie das Exemplar aus dem Jenaer Bestand, zwei Hörner und eine im vorderen Gesichtsbereich liegende Augenhöhle besitzt, trat erstmals vor über 10 Millionen Jahren in Namibia auf. Seit dem das Erscheinen dieser Spitzmaulnashörner etwa 8 Millionen Jahre später auch in Kenia zu verzeichnen war, hat sich der anatomische Bau des Schädels in den folgenden Epochen jedoch kaum verändert. Bei den modernen Nashörnern, die heute als Breitmaulnashörner bekannt sind, vollzog sich indes eine Variation der Schädelanatomie, inklusive der Verlängerung des Hinterhauptbeines und einem daraus resultierenden tief hängenden Kopf.

Der "Nashornschädel" zählt aus heutiger Perspektive gewiss nicht zum Stamminventar europäischer Wohn- und Arbeitszimmer. Die Geweihe, Krallen und Hörner von Rothirschen, Greifvögeln und Keilern werden beispielsweise im deutschsprachigen Raum schon eher als Trophäenkult zelebriert. Als lebende Attraktion und fossiles Forschungsobjekt hat sich das Nashorn allerdings besonders in den jüngsten Jahrhunderten außerhalb seines ursprünglichen Herkunftsgebietes etabliert. So studierte der niederländische Anatom Petrus Camper 1771 den Schädel eines zweihörnigen Nashorns. Camper entdeckte neben

dem zweiten Horn auch exklusive Merkmale im Gebissbau und gilt somit als maßgeblicher Begründer der Klassifikation der Nashörner in Spitz- und Breitmaul. In einer vollständigen Publikation wurden selbige Forschungsergebnisse an dem Objekt 1782 publiziert. Heute befindet sich besagter Schädel in der niederländischen Stadt Groningen, einem Ort, an dem Campen zu seinen Lebzeiten politisch und akademisch aktiv war. Auch Persönlichkeiten wie der deutsche Maler Albrecht Dürer oder der botanik- und zoologiebegeisterte Schwede Carolus Linnaeus prägten noch vor Camper den Begriff der Nashörner. Beide sorgten allerdings durch anatomisch inkorrekte Abbildungen und mangelhafte Quellenarbeit für Fehlinformation in Bezug auf die Gattung und Herkunft der Tiere.

Einer der prominenten Nashorninteressenten war niemand Geringeres als Dichter und Denker Johann Wolfgang von Goethe. Nachdem Goethe 1784 den Zwischenkieferknochen am Menschen entdeckt hatte, bat er den Naturforscher und Redakteur Johann Heinrich Merck um den Schädel eines Nashorns. Merck, der sich vertieft mit Paläontologie beschäftigte, galt als der Namensgeber des fossilen Nashorns *Rhinoceros mercki*. Goethe nahm Mercks Nashornschädel gemeinsam mit anderen Tiergerippen in seine Sammlung auf und versuchte den *Os intermaxillare* ebenso anhand des Skelettstücks des Tiers nachzuweisen. Goethes Fazit: Der Mensch ist auf das nächste mit den Tieren verwandt.

Im Jahr 2015 veröffentlichte die internationale Tier und Umweltschutzorganisation WWF eine Bestandsgröße von 5.250 lebenden Exemplaren.

Als natürlicher Lebensraum der Nashörner gelten Savannenlandschaften in Südafrika und tropische Regenwälder in Südostasien. Die geographische Ausbreitung des Spitzmaulnashorns liegt mitunter in den Ländern Botswana, Kenia, Namibia, Malawi, Mosambik, Sambia, Simbabwe, Südafrika, Swasiland und Tansania. Drei der fünf existierenden Nashornarten leben heute im asiatischen Raum. Vor allem in China und Vietnam wird dem Horn des Spitzmauls eine heilende Wirkung zugesprochen. Die wohlhabende Mittelschicht glaubt daran, dass das Horn Krämpfe lösen, Fieber senken, die Potenz steigern und den menschlichen Körper sogar von Krebsgeschwüren entgiften könne. Wissenschaftlich konnten die schmerzlindernden Kräfte bislang nicht nachgewiesen werden. Insofern also das Horn in den vergangenen Dekaden gesellschaftlich zu einem medizinischen Statussymbol heranwuchs, so dient dieser ausgestellte Schädel heute zumindest als Überbleibsel und Reliquie der stattlichen Artgenossen.

Seit der Kolonialzeit sorgte die unkontrollierbare Verfolgung der Nashörner für einen kolossalen Bestandsrückgang. Die Großwildjagd handelt das Nashorn als Schatz von hohem Wert. Ihr temperamentvolles Auftreten machte die Wesen umso attraktiver für die Jäger, sodass die Tiere auch zum Verzehr getötet wurden. Die zusätzliche Vernichtung des Lebensraums fußte schon im 16. Jahrhundert auf der starken Besiedlung, die sich auch heutzutage in Form von anwachsenden Infrastrukturen und Landwirtschaft in ganz Afrika äußert. Dass das Nashorn deshalb in Schutzgebiete verdrängt wird, ist nur eines von vielen Resul-

taten, welches durch die Wilderei bedingt wird.

Mittlerweile ist das Spitzmaulnashorn das bekannteste Nashorn, welches in zoologischen Gärten gehalten wird. 1956 wurde das erste Nashorn auf europäischen Boden im Zoo von Frankfurt am Main geboren. Knapp 90 % aller in Europa gehaltenen Spitzmaulnashörner haben in den parkartigen Arealen das Licht der Welt erblickt. In Belgien schneidet man 2017 den Zootieren bereits präventiv die Hörner ab, nachdem ein Nashornbulle im Frühjahr mit drei Kopfschüssen erlegt und seines Horns beraubt wurde. Das Kreatin wächst zwar nach, fordert aber seine Opfer.

Das Verhältnis von Mensch und Nashorn ist von drastischer Ambivalenz durchzogen. In der Folge dient dieser Totenschädel als Mahnmal für den Rückgang einer ganzen Spezies. Während das Nashorn in seinen Verhaltensmustern einen starken Hang zu unvorhersehbaren Aktionen aufzeigt, ist das Gefahrenpotential, das vom Menschen auf das Tier ausgeht, weitaus höher. Ob eine bereits totgesagte Gattung, deren spärliche Überbleibsel jährlich mit Kettensägen und Maschinengewehren malträtiert wird, noch zu retten ist, fragt dieser Schädel abseits von Wissenschaft und Schauwert ebenso.

[Benjamin Freund]